

Teilpredigt ökum Gottesdienst zur Einheit der Christen 21. Januar 2018

Mose mit den Israeliten sangen dieses Lied dem Herrn.
Ross und Reiter hat er ins Meer geschleudert.
Die Unterdrückten sind jetzt die Befreiten.
Und sie singen ihrem Herrn: Jahwe ist ein Krieger, Jahwe ist sein Name.
Die Unterdrücker sind ins Meer geschleudert, sie schweigen für immer.
Ross und Reiter, genauso wie die Streitwagen –
im damaligen Verständnis sind das Kriegswerkzeuge.
Ross und Reiter schweigen für immer, jubeln Mose und die Israeliten.
Die Schwerter schweigen für immer.
Keine Gewalt mehr.
Wir sind befreit – jubelt Mose und das Volk mit ihm.
Deine Rechte, Jahwe, zerschmettert den Feind.
So sangen damals Mose und die Israeliten.

Und wir heute lesen und hören dieses Lied.
Wir lesen, dass Ross und Reiter ins Meer geschleudert wurden.
Wir sehen, dass Tiere und Menschen ertrinken.
Wir sehen, dass Tiere und Menschen brutal umkommen.
Fluten bedecken sie, sie sinken in die Tiefe wie ein Stein.

Schrecklich diese Vorstellung und das an einem Sonntag morgen.
Und das als Text einer Gebetswoche der Einheit der Christen.
Es ist ja nicht so, dass wir in unserem Alltag von Gewaltbildern verschont sind.
Zur Genüge lesen, hören und sehen wir dies in den Medien.
Und auch mit der subtilen Form von Gewalt, mit Worten, mit Schweigen in unseren
Beziehungen sind wir konfrontiert.
Wir wünschen uns auch, dass Waffen für immer schweigen.
Wir wünschen uns auch, dass Gewalt für immer aufhört.
Und darum beten wir zu Gott.
Gerade in dieser Woche sind wir vereint in der Bitte um Frieden, den Gott schenken möge.
Doch hier geschieht Gewalt von Gott.
Das Bild eines gewaltigen Gottes wird besungen.
Die Gruppe, die die Gebetswoche vorbereitet hat,
fordert uns auf, uns damit auseinanderzusetzen.
Wir sollen den Gott, der befreit, sehen.
Wir sehen aber auch den Gott, der Gewalt ausübt.

War dann Befreiung nicht anders möglich?
Konnte das Volk, das unter der Gewalt litt, nur wiederum mit Gewalt befreit werden?

Gewalt wird in diesem Text nicht verschwiegen, sogar besungen.
Gewalt ist in vielen biblischen Texten Realität.
Und etwa nicht nur im ersten Testament. Im neuen Testament wird erzählt, dass
Jesus sagt: „Denkt nicht, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht
gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“

Jesus ruft nicht zur Gewalt auf, sondern zeigt eine Erfahrung. Es geht um die Erfahrung der Verfolgung, des Widerstands und der Trennung aufgrund seiner Botschaft.

Gewalt ist eine biblische Realität.

Gewalt ist eine historische Realität.

Wie kann man erwarten, dass die Bibel etwas mit der Realität des Lebens von Menschen und Völkern zu tun habe, wenn die Realität der Gewalt dabei ausgeblendet wäre?

Trotzdem schrecken wir vor Texten zurück, in denen sie zur Sprache kommt.

Wir möchten diese Texte lieber weglassen und schon gar nicht über sie predigen.

Weil sie unser Bild von Gott irritieren und stören.

Heute werden wir irritiert und

wir werden gestört durch das Lied von Mose und den Israeliten.

Ross und Reiter hat er ins Meer geschleudert.

In dieser Irritation hilft mir eine jüdische Auslegung zu diesem Text.

Darin wird erzählt, die Engel hätten einen Hymnus angestimmt, als Ross und Reiter versinken.

Gott aber habe den Engeln das Loblied verboten, indem er sagte: Es sind meine Geschöpfe.

Es ist nicht gut, wenn Mensch und Tiere um der Befreiung willen anderer umkommen.

Es ist aus Gottes Sicht nicht in Ordnung.

Es ist ein Widerspruch, wenn Befreiung und Gewalt zusammenfallen.

Gott selbst trägt diesen Widerspruch.

Was tragen wir? Was können wir tragen?

Wir können ertragen, dass Gewalt zu Wort kommt.

Wir können sie zu Gott tragen, gerade auch mit biblischen Worten.

Zu Gott der Herr der ganzen Welt ist, auch über die Welt, in der Gewalt herrscht.

Wir tragen unsere Fragen zu Gott.

Wir tragen unsere Klagen zu Gott.

Weil wir von ihm Antwort erwarten.

Weil wir auf ihn hoffen, weil wir ihm vertrauen, dass er und nicht die Gewalt das letzte Wort behält.